

Editorial

Eine kleine Delegation des MZAW und der Graduiertenschule Distant Worlds reiste Anfang November von der Isar an die Limmat und wurde dort von den Kolleginnen und Kollegen des neu gegründeten Zentrums Altertumswissenschaften Zürich (ZAZH) mit großer Gastfreundlichkeit empfangen (s. S. 2 und 3). Bei der Eröffnung der ersten gemeinsamen Nachwuchstagung der beiden Verbände betonte Christoph Riedweg, der Vorsitzende des ZAZH-Leitungsausschusses, man habe sich bei der Gründung des ZAZH nicht zuletzt am Vorbild des MZAW orientiert. Dass die Formen der fächerübergreifenden Zusammenarbeit, die in München seit Gründung des MZAW im Jahr 2008 entstanden sind, aus einer internationalen Perspektive so positiv wahrgenommen werden,

ist für uns Münchner sicher ein Grund zur Freude, vor allem aber ein zusätzlicher Ansporn, nicht

Seiten gewinnbringend fortsetzt. Überhaupt ist es bemerkenswert, wie die Wertschätzung des interdisziplinären Arbeitens, dem das MZAW verpflichtet ist, sich bei aller Vielfalt der Themen und Perspektiven als roter Faden durch die Beiträge dieses Newsletters zieht. Schließlich sei noch auf eine Neuerung hingewiesen: Der Newsletter erscheint mit dieser Nummer zum ersten Mal ausschließlich elektronisch, jedoch vorläufig noch im vertrauten Layout. Die Redaktion hofft, dass er in dieser Form alte und neue Leserinnen und Leser gleichermaßen anspricht, und freut sich im Übrigen jederzeit über Kritik und Anregungen.



stehenzubleiben und im Rahmen des MZAW neben Bewährtem auch neue Themen und Formate zu entwickeln. Dabei kann der Blick auf das interessante Programm des ZAZH nun umgekehrt in vieler Hinsicht anregend wirken, und es ist zu hoffen, dass die begonnene Zusammenarbeit sich 2020 für beide

Christof Schuler
Sprecher des MZAW

Vorschau

■ 31. Januar 2020

Research Forum der GSDW und des PAW. Organisation: Dr. Bernardo Ballesteros und Dr. Alexander E. Sollee. Ort: Institut für Klassische Archäologie, Großer Hörsaal (Raum 242), Katharina-von-Bora-Str. 10, 80333 München.

■ 6.–8. April 2020

Meisterkurs Forschung zum ‚Münchner Origenes‘ im Codex Mon. Gr. 314 mit Prof. Dr. Lorenzo Perrone (Bologna). Organisation: PD Dr. Andreas Schwab.

Ort: Bayerische Staatsbibliothek und LMU München.

■ 6. Mai 2020, 18 c.t. Uhr

„Vornehme ägyptische Frauen des 1. Jtsds. v.Chr.: Rollen in Bild und Text“. Dritter Vortrag des MZAW-Gastprofessors John Baines.

Ort: Bayerische Akademie der Wissenschaften, Sitzungssaal 1.

■ 15. Juli 2020, 18 c.t. Uhr

„Ein Ehepaar des 1. Jhs. v.Chr.: gender, Politik und Erzählung“. Vierter Vortrag

des MZAW-Gastprofessors John Baines. Ort: Senatssaal der LMU München.

■ 27.–29. Juli 2020

MZAW-Tagung: Multimodale Artefakt-Analyse in den Altertumswissenschaften. Organisation: Dr. Elisa Roßberger und Patrizia Heindl. Ort: Internationales Begegnungszentrum der Wissenschaft München (IBZ).

OIKOS - Oxford - München 2019

International PhD Days in Ravenstein (Niederlande)

Vom 3. bis 6. Oktober fand die jährliche Konferenz für NachwuchswissenschaftlerInnen der University of Oxford, der National Research School in Classics (OIKOS) und der LMU München in Ravenstein statt.

Vierzehn DoktorandInnen der Klassischen Altertumswissenschaften erhielten dort die Möglichkeit, Themen aus ihren Forschungsbereichen einem Fachpublikum vorzustellen.

Die Vorträge thematisierten u.a. neben der Problematik des ‚Impacts‘ originaler griechischer Statuen in Rom und dem teils zu jugendlichen Alter römischer Caesaren auch die Frage, wie ein Museum aus dem 17. Jh. für die Nachwelt erhalten werden kann. Im Bereich der Gräzistik wurden u.a.



Forschungsprojekte zum griechischen Recht, dem Tod in Platons Phaidon und der Bedeutung von ‚Haut‘ in der griechischen Literatur vorgestellt. Diese breite Themenvielfalt führte zu lebhaften und konstruktiven Diskussionen.

Jedem einzelnen Vortrag folgte auch dieses Jahr die Response eines Spezialisten aus dem jeweiligen Forschungsbereich. Die Aufgabe der

Respondenten übernahmen Josine Blok (Utrecht), Felix Budelmann (Oxford), Martin Hose (München), Casper de Jonge (Leiden), Nino Luraghi (Oxford), René Pfeilschifter (Würzburg), Verena Schulz (Eichstätt-Ingolstadt) und Claire Stocks (Newcastle).

Alle Vortragenden, Respondenten und Chairs waren direkt am Tagungs-ort, dem ehemaligen Kloster Soeterbeek, untergebracht, das durch seine idyllische Lage einen geeigneten Rahmen für anregende Unterhaltungen bot. Nicht zuletzt trug der gemeinsame Ausflug nach Nijmegen zur entspannten, aber produktiven Stimmung dieser Konferenz bei.

Manuela Wunderl
Griechische Philologie

Abb.: Foto privat

1. Nachwuchstagung von ZAZH und MZAW in Zürich

Am 8. und 9. November waren einige Mitglieder des MZAW und der Graduiertenschule Distant Worlds, Prof. Christof Schuler, Dr. Gertjan Verhasselt, Daniel Fallmann und Patrizia Heindl, der Einladung des neuen Partnerverbundes, des Zentrums Altertumswissenschaften Zürich (ZAZH), zu einer Nachwuchstagung nach Zürich gefolgt. Begleitet wurden wir von unserem Gastprofessor des MZAW John Baines. Er verlas mutig den deutschen und mit allerlei chinesischen Begriffen gespickten Vortrag von Armin Selbitschka, der aufgrund einer schweren Erkältung leider nicht an der Tagung teilnehmen konnte. Das Programm deckte in seiner Breite nahezu alle altertumswissenschaftlichen Fächer ab. Der erste Tag beinhaltete Vorträge über antike Fragmente des Aristoteles, neuzeitliche altgriechische Gedichte

Konrad Gessners über den Reformator Zwingli, chinesische Akrobaten, die sich als sportliche Soldaten beim Zweikampf entpuppten, und über die Rolle der Manichäischen Religion im Alltag der Glaubensgemeinschaft. Der Abendvortrag von Prof. Karen Radner über die Machtmechanismen des neuassyrischen Reiches rundete den Tag ab. Grenzen und Grenzüberschreitungen prägten die Themen des zweiten Tages. So hörten wir von ironischen Passagen im Geschichtswerk Herodots, von der komplexen Beziehung von Recht und Rhetorik in der attischen Demokratie, von den Vorstellungen der Grenzen der Welt in Griechenland und von Grenzen der Wahrnehmung in Ägypten. Für die interessanten Vorträge, die Gastfreundlichkeit und angenehme Atmosphäre möchten wir uns herzlich bei



den Züricher Kollegen bedanken und freuen uns auf einen intensiven Austausch und eine enge Zusammenarbeit zwischen dem MZAW und dem ZAZH auch in Zukunft, insbesondere auf die nächste Nachwuchstagung, die hoffentlich sehr bald in München stattfinden wird.

Patrizia Heindl / Daniel Fallmann
Doctoral Fellows der GSDW

Abb.: Foto privat

ZAZH – Zentrum Altertumswissenschaften Zürich

Kooperation des MZAW mit dem neu gegründeten Zentrum an der UZH

Unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit wurde im Februar 2019 an der Universität Zürich ein interfakultäres Kompetenzzentrum für Altertumswissenschaften lanciert. Das ZAZH – Zentrum Altertumswissenschaften Zürich (www.zazh.uzh.ch) – zielt darauf ab, das reiche Angebot an Altertumswissenschaften auf dem Platz Zürich disziplinenübergreifend zu bündeln, die universitäre Lehr- und

China und die angrenzenden Gebiete des „Barbaricums“ sowie die mannigfaltigen Rezeptionen der Antike im inner- und außereuropäischen Kontext erweitert.

Zu den regelmäßigen Aktivitäten des ZAZH gehören eine interdisziplinäre Ringvorlesung sowie Kompaktveranstaltungen im Rahmen von ZAZH-Gastdozenturen. Eingeworbene Drittmittel ermöglichen die Einrichtung einer für Nachwuchs-

Religion der Griechen und Römer erhalten sollen.

Die Kooperation mit vergleichbaren universitären Einrichtungen gehört zu den strategischen Zielen des ZAZH, wobei das MZAW stets als ideale Partnerinstitution erschien. Wir sind davon überzeugt, dass der gegenseitige kritische Austausch wichtige Impulse für die Forschung liefern kann, besonders auch für NachwuchswissenschaftlerInnen.

Mit dem ersten gemeinsamen Workshop am 8./9. November 2019, in dessen Rahmen Prof. Dr. Karen Radner auch die erste ZAZH-Lecture über „Mechanismen assyrischer Macht und wie man sich diesen entzieht“ hielt, ist ein vielversprechender Anfang gemacht. Die Mitglieder des ZAZH freuen sich auf weitere Möglichkeiten der Begegnung und des bereichernden wissenschaftlichen Austausches.



Vortrag von Prof. Dr. h.c. mult. Jan Assmann über «Exodus» anlässlich der Eröffnung des ZAZH am 25.2.2019.

Forschungskooperation zu vertiefen und darüber hinaus ganz allgemein die enorme Aktualität der Antike stärker ins öffentliche Bewusstsein hineinzutragen.

In den ersten Jahren werden daher Themen, die für die heutige gesellschaftspolitische Situation von großer Dringlichkeit sind, ins Zentrum der Aktivitäten gestellt: Im Gründungsjahr sind dies Migration, Kulturkontakt und Kulturkonflikt, 2020 Demokratie und Populismus, 2021 schließlich Grundlagen und Entwicklung einer europäischen Identität.

Den Nucleus des ZAZH bildet die griechisch-römische Antike des Mittelmeerraumes. Dieser Kernbereich wird auf der geographischen und auf der zeitlichen Achse noch um Syrien und Palästina, Ägypten, den Vorderen Orient, das alte Indien, das alte

tertumswissenschaften eingeführt, an dem außer der Philosophischen auch die Theologische und die Rechtswissenschaftliche Fakultät beteiligt sind.

Um das reiche Erbe der Antike auch schon in der Schule lebendig zu halten, werden außerdem Ferienkurse organisiert, in denen SchülerInnen, die mit den alten Sprachen noch nicht in Berührung gekommen sind, spielerisch Einblicke in Sprache, Kultur, Philosophie und

Christoph Riedweg
Vorsitzender des ZAZH-Leitungsausschusses / Seminar für griechische und lateinische Philologie UZH



Am Abend der Offenen Tür am 4.10.2019 informierte das ZAZH mit einem bunten Programm Interessierte, auch Familien mit Kindern, über die Aktivitäten des ZAZH und seiner Mitglieder.

Abb. 1-2: Fotos privat

First impressions from the MZAW Gastprofessur work



It was an honour and a privilege to be invited to Munich for an academic year as the MZAW Gastprofessur. This unique institution, in operation for almost a decade,

enables Jungemeriti (a designation the old of course level) to participate in the life of LMU through seminars, colloquia, and the numerous invited series and occasional lectures across the whole range of disciplines in ancient studies and beyond. Having been at LMU for a little over two months so far, I am doing what I can, not just to benefit from the generous setup of the MZAW, but also to contribute to it. By unusual chance, I was able to help out by substituting for Armin Selbitschka, who was unwell, and delivering his paper on a group of statues from the First Emperor of China's tomb complex to the joint meeting of LMU and Zürich ancient studies.

What particularly impresses me about the Gastprofessur is the spread of specialisms represented by my predecessors, from European prehistory, through ancient Near East and Bible, to classical antiquity across a millennium or more of Greece and Rome. Topics have been equally varied and enticing, encompassing topics such as initiation into mystery cults, conceptions of history, art, and elite social practice. Disciplinary focuses have ranged from archaeological theory, through ancient history and art history, to religious studies and ethnology. As the institution develops, it is producing an impressive series of books (five so far, with at least one more to appear soon), all available on Open

Access in addition to printed form. I hope to contribute a book based on my public lectures to the series.

At the same time, the academic and cultural environment in Munich is so diverse as to be a constant stimulus. The breadth and quality of libraries, the amazing number of cuisines from across the world that are available within ten minutes' walk of LMU, the richness of concerts in the city, and the wonderful museums ensure that one is never at a loss for visual distraction, not to speak of the chance discoveries of thematic parallels that they offer.

As an Egyptologist, I am drawn in particular to the quite recently re-opened Staatliches Museum Ägyptischer Kunst (SMÄK), one of the foremost collections in Europe, which is now displayed in a fitting manner, with an inventive treatment of themes such as the Egyptian legacy in Rome and the role of writing in ancient society.

I was especially fortunate to be able to deliver the first of my series of four public lectures in the museum. My series is on the theme of "Biographien der altägyptischen Elite und Gattungen der Selbstdarstellung". I have studied this topic over several decades but have not yet presented it in any synthesis, and the Gastprofessur offers an exceptional opportunity to develop exactly that.

By good fortune, the SMÄK holds several of the premier objects that I continue to study. I wove images of five important pieces into that lecture, and I have identified another that adds a crucial argument for my next lecture, in late January 2020. Moreover, Patrizia Heindl, an active member of the GSDW, has pointed me to yet another vital piece in the museum's collection.

My seminar in the Wintersemester, on the comparative study of ancient elites, has proved particularly enlightening. Presentations range from ancient Egypt as far as China, and they address very diverse themes, arguments, styles of evidence, and societal types. Needless to say, we have not arrived at a definition of elites that will satisfy everyone – indeed perhaps anyone – but one member nonetheless reports that the discussions are all fun. I don't think I have been in any institution where a seminar series has offered such a satisfying gamut of material around what is in principle a single theme. I look forward greatly to next semester's seminar, on the different but not completely unrelated topic of "Rollen der Kunst in Kulturen des Altertums".

In conclusion, I should mention one more point. LMU and Oxford collaborate on the Online Egyptological Bibliography, and it is most gratifying to be able to participate directly in that project through my presence at the MZAW.

John Baines

Gastprofessor für Kulturgeschichte des Altertums 2019/20



*Bakenkhonsu, Hoherpriester des Amon-Re von Karnak unter Ramses II (1279-1213 v.u.Z.)
Staatliches Museum Ägyptischer Kunst, München*

Abb.: © Staatliches Museum Ägyptischer Kunst

Fachnahe Bibliotheksdienstleistungen für die Altertumswissenschaften



Texte sind für philologisch arbeitende Geisteswissenschaftler nicht nur Medien wissenschaftlicher Kommunikation, sondern auch Forschungsobjekte. Das

philologische Laboratorium ist die Bibliothek, wo Textwissenschaftler ihre primären Forschungsgegenstände finden, wie Archäologen im Museum oder Historiker im Archiv. Bibliotheken sammeln kulturelle Überlieferung unabhängig von aktuellen Trends, ordnen und erschließen sie. Daneben steht der Anspruch, mit aktuellen und fachnahen Angeboten möglichst optimale Voraussetzungen für die Forschung zu schaffen.

Selbst mit einem recht „literaturlastigen“ Dissertationsthema befasst, habe ich während meiner Zeit bei Distant Worlds die Vorzüge des Münchener Wissenschaftsstandorts auch in bibliothekarischer Hinsicht erfahren. Die Bayerische Staatsbibliothek verfügt über eine einzigartige Sammlung geisteswissenschaftlicher Fachliteratur, die seit 1949 als DFG-geförderte Sonder-sammelgebiete (SSG) systematisch für sechs altertumswissenschaftliche Disziplinen ausgebaut wurde. 2016 modifizierte die DFG ihr Förderprogramm: Seither führen Fachinformationsdienste (FID) die Aufgaben fort und ergänzen das Angebot um eine Vielzahl von Services. Die BSB betreut seit 2016 gemeinsam mit der UB Heidelberg den FID Altertumswissenschaften.

Die spannende Doppelrolle von Bibliotheken als kulturelle Institutionen eigenen Rechts – Michel Foucault nannte sie in diesem Sinne „realisierte Utopien“ – und als forschungsnahe Dienstleister hat mich schon während meiner Promotionsphase fasziniert. Nach Abschluss der Dissertation hatte ich 2016 die Gelegenheit, ein

Referendariat für den wissenschaftlichen Bibliotheksdienst an der BSB und der UB Regensburg zu absolvieren. In dieser Zeit habe ich mich intensiv mit den aktuellen Entwicklungen in der bibliothekarischen Informationsversorgung und Forschungsunterstützung auseinandergesetzt. Als Koordinator für den FID Altertumswissenschaften an der BSB darf ich nun seit Januar 2019 beide Perspektiven in meinem beruflichen Alltag zusammenführen.

Meine Aufgabe besteht darin, die Aktivitäten und Angebote des FID in Kooperation mit unseren Projektpartnern (UB Heidelberg, DAI, Universität Augsburg) zu koordinieren, inhaltlich weiterzuentwickeln und an Wissenschaft und Bibliotheken zu kommunizieren. Dies geschieht im engen Kontakt mit den Forschenden, etwa über unseren wissenschaftlichen Beirat, dem derzeit



Thukydides, Homer, Aristoteles und Hippokrates an der Freitreppe der Bayerischen Staatsbibliothek

auch drei Professoren des MZAW – Albrecht Berger, Walther Sallaberger und Andreas Schwab – angehören. Neben technologischen Projekten bietet der FID auch einen Rahmen, um Fragen digitaler Forschung gemeinsam mit Altertumswissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen zu diskutieren, wie etwa bei unserem Workshop zum „Digitalen Edieren in der Klassischen Philologie“ im September 2019.

Der FID hat seinen Schwerpunkt in der Deckung des wissenschaftlichen Spezialbedarfs, etwa bei der Lizenzierung spezialisierter Datenbanken, die an Universitätsbibliotheken aus Kostengründen oftmals nicht zur Verfügung stehen. Dazu kommen Angebote in den Bereichen Publikation und Digitalisierung. An der BSB wird insbesondere die Weiterentwicklung zweier altertumswissenschaftlicher Rechercheinstrumente vorangetrieben: Mit PropylaeumSEARCH bieten wir den Forschenden eine Metasuchmaschine an, mit der derzeit 30 fachlich relevante bibliographische Datenquellen recherchierbar sind. Unser bibliographisches Rechercheangebot (Gnomon Bibliographische Datenbank) wurde in den letzten Jahren einem umfassenden Relaunch unterzogen, der sowohl die Datenerfassung als auch die Neukonzeption des Frontends umfasst. Die Angebote des FID stehen nicht nur den BSB-Nutzern, sondern Fachwissenschaftlern in ganz Deutschland über das Portal www.propylaeum.de zur Verfügung.

Der digitale Wandel verändert die Altertumswissenschaften grundlegend, und diesen Prozess als Bibliothekar zu verfolgen und mitzugestalten, macht den Reiz meiner Tätigkeit aus. Die Dynamik betrifft nicht nur eine gewandelte Verlags- und Publikationslandschaft, sondern auch Themen und Methoden in den einzelnen Disziplinen. Der intensive Austausch, den ich als Fellow von Distant Worlds über die Fächergrenzen hinweg führen konnte, hilft mir heute, die verschiedenen fachlichen Perspektiven und Interessen nachzuvollziehen und einzuschätzen, um dann unsere bibliothekarischen Services entsprechend weiterzuentwickeln.

Philipp Weiß

Bayerische Staatsbibliothek,
Alumnus der GSDW

Foto: BSB, H.-R. Schulz

The Rich and the Poor

A Study on Income Inequality of Presargonic Girsu and Ur III Umma



Die ungleiche Verteilung von Wohlstand ist häufig Streitpunkt in der politischen Diskussion, ob heute angesichts der lockeren Geldpolitik der Zentralbanken, während den Reformen der Gracchen im republikanischen Rom oder vor über 4000 Jahren in den Reformtexten des Urukagina im antiken Sumer.

Neben solchen königlichen Inschriften haben Ausgrabungen auch zehntausende administrative und rechtliche Dokumente zum Alltagsleben der Sumerer ans Tageslicht befördert. Auf ihnen wurden unterschiedlichste Transaktionen und Zustände dokumentiert, welche im 3. Jahrtausend noch vor allem aus der Perspektive größerer Organisationen und nicht einer Privatperson geschrieben wurden. Diese Organisationen agierten in allen potenziellen ökonomischen Sektoren und Tätigkeiten gleichzeitig. Sie produzierten Getreide, Gemüse, Obst und tierische Produkte in der Landwirtschaft sowie die daraus verarbeiteten Nahrungsmittel. Sie fertigten Produkte des täglichen Bedarfs wie Bekleidung, Haushaltsgüter, Schiffe oder Gebäude, aber auch Luxusprodukte wie Schmuck und Parfüm an. Ihre Dokumente bilden nicht nur die Einkommensseite und die Produktionsschritte ab, sondern auch die Ausgaben hat ihre Verwaltung minutiös festgehalten. Die größten Kosten hierbei sind häufig die Versorgung oder Bezahlung ihrer Arbeitskräfte.

Die ärmsten Mitglieder der Gesellschaft erhielten monatliche Gerstelöhne, jährlich Wolle oder ein Gewand und gegen Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. auch Öl oder Fett zur Körperpflege. Gemüse, Obst sowie

tierische Produkte, zumeist Fisch, bekamen sie nur zu Festlichkeiten. Eine mögliche Mittelklasse hat außerdem noch zugeteiltes Land für die individuelle Versorgung bearbeitet. Ihren Mitgliedern war es vergönnt, kleinere Geschenke zu den Festlichkeiten des Jahres zu erhalten, ähnlich einem Weihnachtsgehalt heute. Am Ende des 3. Jahrtausends lässt sich zusätzlich die Tendenz beobachten, dass auch Tagelöhner angestellt und mit Geld in Form von Gerste oder Silber bezahlt wurden.



Vorläufige Sozialpyramiden nach Festeinkommen.
Links nach Bevölkerungsanteil, rechts nach Festeinkommensanteil

Wie auch in der Forschung zur aktuellen Einkommensungleichheit ist das Einkommen der Spitzen der antiken sumerischen Gesellschaft nur schwer fassbar. Auch wenn die Einkommensseite nur unzulänglich dokumentiert ist, können dennoch ihre Ausgaben untersucht werden. Sie entsprechen den Aufwendungen der jeweiligen Organisation, abzüglich aller Produktionskosten. Dabei kann man die Lohnkosten des direkt für sie arbeitenden Personals wie Mundschenke, Köche, Braumeister, aber auch Putzkräfte, Frisöre oder Musiker mit einberechnen sowie die für ihren Lebensunterhalt verbrauchten Ressourcen. An den Festen erhielten sie teure Geschenke, die gelegentlich bereits das Jahreseinkommen einer armen Person übersteigen konnten.

Die Verpachtung von Land und der Erhalt von Zinsen durch die Vergabe von Krediten sind weitere marktwirtschaftliche Einkommensarten, die ebenfalls in meiner Dissertation berücksichtigt werden.

Durch meine Studie kann nun erstmals für eine Gesellschaft der ersten Städte – der Anfänge von Zivilisation in der frühen Bronzezeit – soziale Hierarchie und soziale Ungleichheit anhand statistischer Daten beschrieben und analysiert werden. Es wird möglich sein, eine metrische soziale

Pyramide zu erstellen, einen Gender Gap zu berechnen und sozialen Rang auch anhand von Berufsbezeichnungen und Titeln zu spezifizieren, neben der grundsätzlichen Frage, ob diese untersuchten antiken Systeme Einkommen im Vergleich zu bereits untersuchten Gesellschaften eher gleich oder ungleich verteilten.

Neben meiner Einbindung in das Promotionsprogramm Altertumswissenschaften an der LMU München wird das Promotionsprojekt durch die Gerda Henkel Stiftung gefördert.

Felix Rauchhaus
Assyriologie und Hethitologie
PAW

Abb.: F. Rauchhaus

Von dummen Sklavinnen und hohen Schulden

„Sklaverei“ anhand altassyrischer Quellen



„Bezüglich der Sklavin des Palastes: Man hat mir eine Sklavin verkauft, (aber) die Sklavin ist dumm; die Sklavin gab ich (also) zurück“ (CUSAS 34, 9: Z. 13–16).

Diese Zeilen finden sich in einem altassyrischen Brief, den eine Frau namens Uwawali vor ca. 4000 Jahren an ihren Ehemann Puzur-Aššur schrieb. Anhand des Briefes wird deutlich, dass Sklaven als „Ware“ betrachtet wurden, welche man kaufen und verkaufen oder sogar umtauschen konnte. Auch die Existenz von mindestens 58 altassyrischen Personenkaufurkunden zeigt, dass der Verkauf von Personen – die nicht immer explizit als Sklaven bezeichnet wurden – einen festen Sitz im Leben der altassyrischen Händler in Kaneš (mod. Kültepe, in der heutigen Türkei) hatte. Diese Urkunden liefern einige wenige Informationen zu den verkauften Personen. So erfährt der moderne Leser etwas über das Geschlecht, den Status und in einigen Fällen auch den Namen des Kaufobjekts. Ein weiterer wichtiger Bestandteil ist der Kaufpreis, der in nahezu allen Urkunden in Silber zu entrichten war.

Bei einer tiefgehenden Untersuchung der altassyrischen Briefe und Urkunden ergibt sich jedoch ein teilweise anderes Bild: Im Gegensatz zu den meisten anderen Perioden der Geschichte des Alten Orients war es in der altassyrischen Gesellschaft nicht nötig, Sklaven besonders und für jeden sichtbar zu kennzeichnen, wie zum Beispiel durch eine spezielle (Sklaven-)Frisur, eine Tätowierung oder ein Brandzeichen. Einige Briefe zeugen sogar von einer sehr

persönlichen Bindung zwischen einem Sklaven und seinem Herrn. Dies wirft aus heutiger Sicht auch ein Licht auf die Gesellschaft der altassyrischen Zeit und ermöglicht weitere Untersuchungen zu Gesellschaftsstruktur und Gesellschaftsklassen dieser Epoche.



CUSAS 34, 9

In der altassyrischen Zeit war Verschuldung die größte Quelle für Sklaven. Zahlreiche Urkunden und Briefe belegen, wie man vom Schuldner zum Schuldklaven werden konnte. Dieser Umstand fügt sich gut in den die altassyrische Zeit prägenden Fernhandel zwischen Kaneš und Aššur (mod. Qal'at Šerqat, heutiger Irak) ein. Die zahlreichen uns erhaltenen Schuldurkunden verdeutlichen unter anderem die Rolle, welche Sklaven als Pfand spielten. Der Sklave war in altassyrischer Zeit

aber nicht nur Rechtsobjekt, sondern trat ebenso als Rechtssubjekt (z.B. als Schuldner oder als Gläubiger) in Erscheinung.

Im Rahmen meines Dissertationsprojektes untersuche ich unterschiedliche Aspekte der „Sklaverei“ in den altassyrischen Quellen. Definitionen von Begriffen wie „Sklaverei“ und von anderen Formen der sozialen Abhängigkeit bilden dabei eine Grundlage meiner Arbeit. In diesem Zusammenhang zeigt sich, wie unterschiedlich Definitionen je nach Blickwinkel sein können. So kann der Begriff „Sklave“ juristisch anhand des Eigentumsbegriffs definiert werden oder vom Grad der Abhängigkeit einer Person ausgehend. In diesem Zusammenhang spielt auch die eigene Terminologie der altassyrischen Quellen eine entscheidende Rolle, denn oft lässt sich nur anhand der verwendeten Termini erkennen, ob im Text von einem Sklaven oder von einer freien Person die Rede ist.

Des Weiteren wird der Alltag der Sklaven beleuchtet: Die täglichen Aufgaben, die Berufe von Sklaven ebenso wie ihre Lebensumstände stehen hierbei im Mittelpunkt der Untersuchungen. Anhand des umfangreichen schriftlichen Materials ist es möglich, einige Sklaven in den Archiven einzelner Händler genauer zu verfolgen. Durch entsprechende Beispiele lassen sich besonders viele Informationen über ihren Lebensalltag gewinnen, aber auch über ihre Rolle im Fernhandel zwischen Kaneš und Aššur – nicht nur im Hinblick auf einzelne Händler, sondern auch auf das Gesamtsystem der altassyrischen Zeit.

Sarah Schlüter
Assyriologie
Doctoral Fellow der GSDW

Abb.: CUSAS 34, 9; Quelle: CDLI; <https://cdli.ucla.edu/dl/photo/F250579.jpg>

Ritualised Theft: The Case of the Buddha's Relics



Depicted here is the Shankardar Stupa, a monumental stone structure of the early Common Era located in Swat, Pakistan, and like-

ly once home to a portion of the Buddha's relics. Nothing is known of the stupa's establishment beyond local apocrypha which state it was dedicated by Utarasena, a ruler who is said to have acquired a share of relics following the death of the Buddha (c. 5th–4th century BCE). A cavity bored into the base of the north-western side of the monument suggests that the relic deposit and items commonly found therewith (e.g., an inscription, reliquary, precious stones, jewellery) were at one time removed. When exactly cannot be determined; but from drawings and reports made by British military person-

nel we know it must have occurred prior to the 1897–98 Northwest Frontier campaign against the Pashtun Mohmands in the region. Such excavations of stupas were commonplace in South Asia from the 18th century, precipitated by a European interest in curiosities ultimately destined for private collections and museums, or cynically enacted by British administrators who commodified and politicised relics as gifts to placate uprisings in the Buddhist nations of Southeast Asia. Today of course such activities are rightly criticised as a form of theft and a strategy of colonial power. However, herein lies a tension, for what is deemed illicit

depends wholly upon the power of deemer – and this particular issue hearkens far back to antiquity.

Early Buddhist discourse regularly seeks to affirm a nexus between relics and institutional power. Regarded as consubstantial with the Buddha, these bits of osseous matter were the

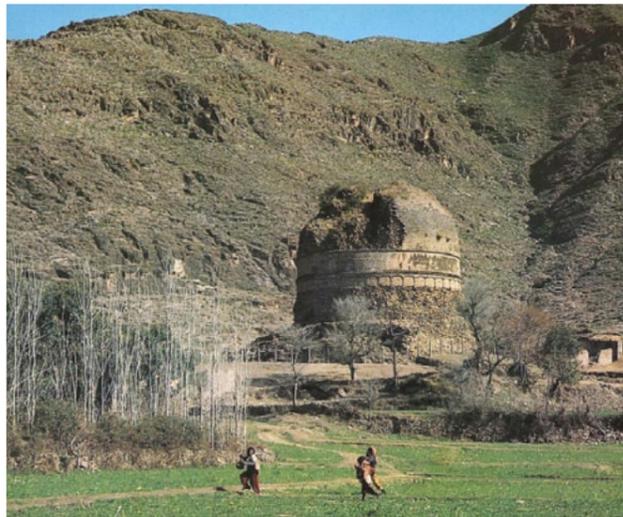


Fig. 1. The Shankardar Stupa viewed from the northwest, Swat, Pakistan

central foci of ritual practice; they legitimised Buddhism's institutional presence, and concomitantly its expansionist capacity, by dividing and distributing relics among new locales and marking them with a signifying stupa. This function also proved instrumental to rulers in demarcating the domains of their governance; yet it also ensured that relics and stupas became sites of contestation, inevitably leading to conflict and issues in determining appropriate methods of relic acquisition.

The Shankardar Stupa represents but one of many such coeval structures to litter the hills, valleys and plains of the mountainous regions of

eastern Afghanistan and Pakistan. Such a high degree of construction activity is unique in the history of South Asia, an idiosyncrasy reflected also in the unprecedented number of associated donative inscriptions from the region. These records inform us that the practice was principally enacted by political figures, and to lesser extent members of the economic and monastic elites. Archaeological and epigraphic data indicate that relics were often acquired from existing stupas and re-dedicated thereafter. This necessarily demanded that a stupa be excavated and the relic taken thence, two matters strictly proscribed in Buddhist legal discourse. However, my discovery of some hitherto unnoticed regulations, now preserved in Chinese translation, reveals that a new set of regulations were devised. These contrarily prescribe relic theft, under the condition that the relics do not weigh more than five māṣa, thereby limiting their monetary value, that they are stolen for the purposes of worship, and with the caveat that the theft is admitted before a monastic institution. In concurrence with material remains, these rules make clear that relic theft was politicised as an archaeological activity, ritualised, and enacted as a concrete instrument of constitutional apparatus.

regularly prescribe relic theft, under the condition that the relics do not weigh more than five māṣa, thereby limiting their monetary value, that they are stolen for the purposes of worship, and with the caveat that the theft is admitted before a monastic institution. In concurrence with material remains, these rules make clear that relic theft was politicised as an archaeological activity, ritualised, and enacted as a concrete instrument of constitutional apparatus.

regularly prescribe relic theft, under the condition that the relics do not weigh more than five māṣa, thereby limiting their monetary value, that they are stolen for the purposes of worship, and with the caveat that the theft is admitted before a monastic institution. In concurrence with material remains, these rules make clear that relic theft was politicised as an archaeological activity, ritualised, and enacted as a concrete instrument of constitutional apparatus.

Henry Albery
Indologie und Buddhismus-Studien
Postdoctoral Fellow der GSDW

Fig. 1. Image after Higuchi, T., et al., eds. (1984) The Exhibition of Gandharan Art of Pakistan. Tokyo, p. 148.

Meninx, die antike Hafenmetropole auf Djerba

Ein Münchner Kooperationsprojekt in Tunesien



Meninx war in der Antike der Hauptort der Insel Djerba. Die weitläufige, an einem geschützten Golf gelegene Hafenstadt besaß eine weit über-

regionale Bedeutung, da sie eines der wichtigsten Produktionszentren von Purpur im Mittelmeerraum war (Plin. n. h. 9, 127).

Um die kaum bekannte Antikenstätte zu erkunden, initiierten wir 2015 in Kooperation zwischen dem Institut für Klassische Archäologie der LMU (Stefan Ritter) und dem Institut National du Patrimoine, Tunisie (Sami Ben Tahar) ein von der DFG gefördertes Forschungsprojekt. Nachdem wir 2015 die Struktur der zentralen Stadtbereiche mit einer großflächigen Magnetometer-Prospektion sondiert hatten, wandten wir uns in zwei Forschungskampagnen 2017 und 2018 der Stadtgeschichte zu.



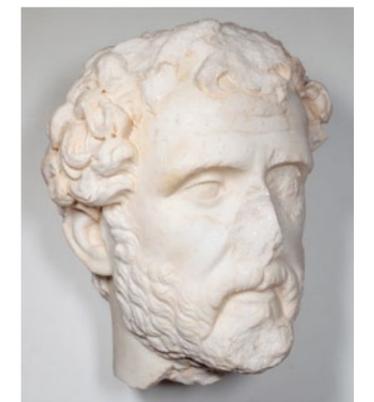
Kaiserzeitliche private Badeanlage in Meninx

Hierbei konnten wir zunächst durch gezielte Ausgrabungen Einblick in verschiedene Bereiche des städtischen Lebens gewinnen: in

Wohnhäuser, Heiligtümer, Wirtschafts- und Freizeitbauten. Einige Tiefensondagen zeigten, dass bereits im 4. Jh. v. Chr. eine intensive Siedlungstätigkeit und auch die Purpurproduktion einsetzten. In der römischen Kaiserzeit erlebte Meninx einen Bauboom, von dem etwa eine gut erhaltene private Badeanlage zeugt (s. Foto). Das reiche Fundmaterial umfasst alle Perioden der im 7. Jh. n. Chr. endenden Siedlungsgeschichte und reicht von Keramik, Münzen und Kleinfunden über Tierknochen und Pflanzenreste bis hin zu Mosaiken, Wandmalereien und Skulpturen; hierzu zählt etwa der vorzüglich gearbeitete Kopf einer Marmorstatue des Antoninus Pius (s. Foto). Sodann erbrachte die Weiterführung der geophysikalischen Prospektion den Nachweis ausgedehnter Werkstattkomplexe in den Randbezirken der Stadt. Und schließlich gelang es einem Team der Bayerischen Gesellschaft für Unterwasserarchäologie (BGfU), Aufschluss über die Hafenanlagen zu gewinnen: Schiffe fuhren, vom Meer kommend, durch tiefe Unterwasserkanäle in die Flachwasserbucht ein und gelangten von dem parallel zur Stadt verlaufenden Nebenkanal aus zu den Piers, die sich an der antiken Küste aneinanderreihen.

Daneben begannen wir 2018, gefördert durch die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), mit der Einrichtung eines Archäologischen Parks. Dieser besteht derzeit aus zwei

Informationen, an denen die Besucher auf mehrsprachigen Schautafeln mit dem Ort und seiner Geschichte bekanntgemacht werden.



Kopf einer Marmorstatue des Antoninus Pius

Informationen, an denen die Besucher auf mehrsprachigen Schautafeln mit dem Ort und seiner Geschichte bekanntgemacht werden.

Von den zahlreichen Kooperationspartnern ist hier denjenigen Kollegen besonders zu danken, mit denen wir auch im MZAW und im ArchaeoBio-Center der LMU zusammenwirken: Jörg Fassbinder (Department für Geo- und Umweltwissenschaften, Sektion Geophysik; Prospektion), Joris Peters (Lehrstuhl für Paläoanatomie und Geschichte der Tiermedizin; archäozoologische Untersuchungen) und Salvatore Ortisi (Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie; Untersuchung der Kleinfunde).

Genauere Informationen, mit zahlreichen Bildern, finden sich auf der Projektseite: <https://www.klassischearchaeologie.uni-muenchen.de/forschung/d-projekte-laufend/meninx/index.html>

Stefan Ritter
Klassische Archäologie
MZAW / PI der GSDW

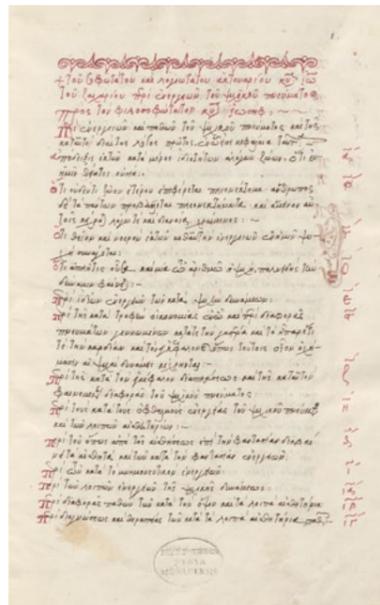
Fotos: S. Ritter

Eine byzantinische ‚Burnouttherapie‘



Die Erfolgsgeschichte der Heilkunde fußt in ganz besonderem Maße auf der Interaktion von Tradition und Innovation, weshalb die Analyse und Erschließung von historischem Quellenmaterial immer wieder zu überraschenden Ergebnissen führt. Gerade in Hinblick auf einen angeblich punktuellen Zeitgeist geschuldete Krankheitsbilder bringt das Quellenstudium oftmals Phänomene von erstaunlicher Aktualität zutage: so auch im Falle von depressiven Verstimmungen, verbunden mit Schlafstörungen, Appetitlosigkeit und Leistungsabfall – in heutiger Terminologie als „Burnoutsymptomatik“ bekannt. Beispiel par excellence ist die zweiteilige Abhandlung über das Seelenpneuma und dessen Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit: ein historischer Text, doch ebenso auch ein essentieller Baustein der Psychologiegeschichte. Verfasser ist der byzantinische Akteur Johannes Zacharias (ca. 1275–1328), eine wohlbekannte historische Persönlichkeit. Er war Mitglied des elitären Gelehrtenzirkels um Kaiser Andronikos II. Palaiologos (1259–1332, reg. 1282–1328), und einer seiner Lehrer war der Mönchsphilosoph Joseph Rhakendytes (ca. 1260–1330), welchem er die Schrift über das Seelenpneuma aus gegebenem Anlass gewidmet hatte. Als Vertreter einer ganzheitlichen Medizinauffassung war Johannes überzeugt, dass nur der Einklang von Theorie und Praxis eine verantwortungsvolle und (medizin-)ethisch nachhaltige Berufsausübung ermögliche. Seine Abhandlung über das Seelenpneuma

verkörpert diese Einstellung in kompakter Form, indem der erste Teil die philosophisch-theoretische Erörterung des Seelenpneumas und seines Wirkens beinhaltet, der zweite Teil hingegen konzise Therapieanleitungen: gesunde Ernährung, Bewegung und frische Luft sowie ausreichend Schlaf und Ruhephasen. Johannes stützt sich dabei auf eine äußerst komplexe Quellenbasis, in deren Zentrum einerseits die mittelbyzantinische christliche



Bayerische Staatsbibliothek München, Cod. graec. 69, fol. 1r

Anthropologie steht, andererseits die professionelle medizinische Fachliteratur, wie sie vor allem an byzantinischen Krankenhäusern zirkulierte. Die lebhafteste Rezeption seiner Abhandlung, insbesondere im 15./16. Jh. – die Überlieferung des griechischen Textes umfasst über 30 handschriftliche Textzeugen sowie zwei frühe Editionen

und eine lateinische Übersetzung –, zeugt von wachsendem Interesse an der Thematik. Insbesondere der therapeutische Teil wurde mehrfach bearbeitet und mit Anmerkungen in margine versehen, die Interessenschwerpunkte, Fallbeispiele sowie die kontinuierliche Evaluation von Therapiekonzepten widerspiegeln. Die Mentalitäts- und Identitätsfrage der byzantinischen Medizin leistet demnach einen wegweisenden Beitrag zur Entwicklung medizinischer Denkstrukturen bis hin zu aktuellen Fragen der gegenwärtigen Medizinethik. Zielsetzung des DFG-geförderten Forschungsprojekts ist sowohl die editorisch-philologische Erschließung der einzelnen Textredaktionen in ihrer jeweiligen kulturhistorischen Verankerung wie auch die medizinhistorische, geistes- und rezeptionsgeschichtliche Kontextualisierung dieses Werkes. Das Projekt ist an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften angesiedelt, wo es im Rahmen des Programms zur Edition griechischer und lateinischer Texte der Spätantike und des Mittelalters sowie in Kooperation mit den Instituten für Byzantinistik und Medizingeschichte der LMU München neue Perspektiven zur Erforschung der byzantinischen Medizin im transdisziplinären wissenschaftlichen Kontext beisteuert. Die für 2020/21 geplante MZAW-Gastprofessur des Mainzer Medizinhistorikers Klaus-Dietrich Fischer bildet somit die ideale Voraussetzung für einen interdisziplinären Dialog zu diesem Antike und Neuzeit verbindenden Forschungsgebiet. Weitere Informationen unter: <http://jza.badw.de>

Isabel Grimm-Stadelmann
Medizingeschichte / Byzantinistik
Mitglied des MZAW

Abb.: © Bayerische Staatsbibliothek München.

Lebendiger Gips – 150 Jahre Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke

Sonderausstellung vom 16. Oktober 2019 bis 24. Juli 2020



Besucherinnen und Besuchern des Hauses der Kulturinstitute in der Nähe des Königsplatzes ist der Anblick der Gipsabgüsse beim Eintreten so vertraut, dass man sich die hohen Lichthöfe kaum noch ohne diese Skulpturen vorstellen kann. Doch das Museum für Abgüsse hat eine inzwischen 150 Jahre währende und bewegte Geschichte. Erstmals zeigt nun eine Sonderausstellung den langen Weg von der Gründung der wissenschaftlichen Sammlung des Königreiches Bayern im Jahr 1869 bis zum heutigen Museum.

Der Blick zurück in die Vergangenheit reicht von der ersten Aufstellung in den nördlichen Hofgartenarkaden 1877 über die Zeit der großen Rekonstruktionen unter Adolf Furtwängler und die Neueinrichtung im Jahr 1932 sowie die Schließung für die Schau der sog. „Entarteten Kunst“. Die Entscheidung, die Abgüsse nicht auszulagern, führte im Zweiten Weltkrieg zur fast vollständigen Zerstörung aller 2.398 Objekte. Der mühsame Wiederaufbau in den 1960er Jahren erhielt neuen Schwung, als Paul Zanker 1976 Direktor des Museums wurde. Durch die Zusage, künftig die beiden

zu machen. Seit dem Wiederaufbau werden regelmäßig Sonderausstellungen, Führungen und Events angeboten sowie der Kontakt zu verschiedenen Kooperationspartnern, unter anderem auch zu Schulen, gesucht. Daraus entstand u. a. die Idee, die Abgüsse des Westgiebels aus dem olympischen Zeustempel mit Hilfe des MZAW, der Stadt München sowie der Ludwig-Maximilians-Universität dauerhaft an das Wilhelmsgymnasium in München auszuleihen.

Viele fragen sich aber heute: Warum sammelt man Abgüsse? Hierauf gibt es viele Antworten: Abgüsse dienen der archäologischen Forschung und Lehre, sie sind wertvolle Instrumente in der Didaktik oder berichten in ihrer musealen Präsentation dem breiten Publikum von der Antike. Und nicht zuletzt stehen sie noch heute im Fokus zeitgenössischen künstlerischen



Lichthöfe im Haus der Kulturinstitute als Ausstellungsflächen nutzen zu können, und dank zahlreicher Drittmittel zur Erwerbung von Abgüssen gelang es ihm, aus dem geringen Sammlungsbestand wieder ein veritables Abgussmuseum

schaffen. All dies macht die Vielseitigkeit, Mobilität und Wandelbarkeit des Museums für Abgüsse aus. Mit über 200 Exponaten und auf einer Fläche von 1.200 qm führt die Sonderausstellung vor Augen, wie und warum Abgüsse in der Archäologie, insbesondere in der Skulpturenforschung, eine zentrale Rolle spielen. Dabei kann der Besucher an verschiedenen Stationen selbst aktiv werden – die Körperhaltung des Diskobol mit dem eigenen Körper nachstellen und somit „rekonstruieren“ oder das vergleichende Sehen von verschiedenen Doryphoros-Köpfen im wörtlichen Sinn „begreifen“, indem Teilabformungen auch mal angefasst werden dürfen. Mehrere digitale Stationen locken mit Augmented- und Virtual-Reality-Anwendungen junge Besucher zum spielerischen Umgang mit der Antike. Durch all diese abwechslungsreichen Elemente soll eine Vielzahl an unterschiedlichen Besucherinnen und Besuchern auf ihre Kosten kommen, damit Abgüsse weiterhin ein lebendiger

Teil unseres Alltags sind – wie es auch die Station „Gipse im Alltag“ vorführt.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, der im Museum für 15 Euro erworben oder als E-Book unter <https://doi.org/10.11588/propylaeum.549> abgerufen werden kann.

Andrea Schmölder-Veit
Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke München

Fotos: Roy Hensing © Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke

BA Classical Studies – eine bildungspolitische Vision heute

Die Bologna-Reform brachte für die Geisteswissenschaften an deutschsprachigen Universitäten einen tiefgreifenden Wandel. Die neu eingeführten fachübergreifenden Bachelorstudiengänge stärkten allgemeine Kompetenzen gegenüber der engen Fachausbildung; das Paradigma der Disziplinarität blieb jedoch vorherrschend. Für die Altertumswissenschaften hatte dies eklatante Folgen: Griechenland und Rom waren nunmehr in disziplinären Studiengängen – als Archäologie, Philologie, Geschichte – studierbar. Eine Antike in Scheibchen? Wie sollten die Altertumswissenschaften das langfristig überleben?

Seit meiner (RB's) Rückkunft aus Harvard 2016 haben wir den interkulturellen Bachelorstudiengang Classical Studies zur Herzensangelegenheit gemacht und dabei große Unterstützung unserer Kolleginnen und Kollegen aus den Nachbarfächern sowie des MZAW erhalten. Seit dem Wintersemester 2018/19 kann Classical Studies an der LMU studiert werden. Der BA schafft die Verbindung zwischen der Klassischen Archäologie, der Alten Geschichte und den Althilologien; ab dem dritten Semester werden ein Hauptfach und ein Ergänzungsfach gewählt. „Warum der englische Titel und warum nicht Classics?“, werden wir oft gefragt. Classical Studies steht für einen dezidiert kulturwissenschaftlichen Zugang. Der englische Titel signalisiert weiterhin die frühe Internationalisierung (mit regelmäßig angebotenen englischen Lehrveranstaltungen) und eine an Vorbildern aus dem angloamerikanischen Raum orientierte Pädagogik. Auf ein klar strukturiertes Grundlagenstudium aller vier



Fächer folgt für die Studierenden eine Phase freier Gestaltungsmöglichkeit und Forschungsorientierung. Zugleich glauben wir an die Bedeutung von intellektueller Gemeinschaft gerade während der Studienzeit, weshalb sich die Studierenden derselben Jahrgangsstufe auch nach der individuellen Spezialisierung immer wieder in Kursen zusammenfinden, zuletzt im interdisziplinären Bachelorkolloquium.

Der Studiengang schreibt sich ein tieferes Verständnis von Interdisziplinarität auf seine Fahnen. Gegenstand des BA ist es, die Vielfalt der disziplinären Ansätze zu erlernen und ihre Komplementarität zu verstehen. Dies geschieht bereits im ersten Semester. Stolz sind wir auf die Erstsemester-Übung „Classical Studies“, in der die unterschiedlichen Fachtraditionen und Kulturen des Fragens reflektiert werden. Ein weiterer wesentlicher Lehrinhalt der Übung liegt in der Rezeptions- und wissenschaftsgeschichtlichen Betrachtung: Wissen ist nicht einfach da, es ist das Ergebnis einer 2000-jährigen Geschichte der Altertums-Wissenschaft.

Eine Antike der Zukunft: Classical Studies zwischen Nähe und Distanz

Die Beschäftigung mit der Antike ist heute kein allgemeines gesellschaftlich

akzeptierter Bildungsinhalt mehr. Zu dieser Herausforderung stehen wir positiv. Das heißt auch anzuerkennen, dass die Antike heute – in doppeltem Sinne – ein Fragment ist: in der unvollständigen Überlieferung ihrer Quellen und der nunmehr lückenhaften Präsenz und Relevanz des humanistischen Kanons. Kanon: ja oder nein? – diese Frage stellt sich heute nicht. Der Studiengang speist sich aus der Überzeugung, dass es sich für unsere zunehmend von der Gegenwart absorbierte westliche Gesellschaft (Stichwort „presentism“) lohnt, an der Auseinandersetzung mit der Antike festzuhalten, um unserer selbst willen. Da ist zum einen das kritisch-analytische Potential Griechenlands und Roms als unserer nächsten Fremde (U. Hölscher), einer Fremde, die in besonderer Weise reflektierende Selbstdistanz und synthetischen Selbstbezug ermöglicht. Classical Studies zu studieren heißt damit auch, den Sinn des Lernens selbst für sich und die Gesellschaft wieder zum Thema zu machen.

Da ist zum anderen das politische Potential der Beschäftigung mit der Vergangenheit zum besseren Verständnis des heutigen Europa. Europa ist ein Kontinent der Differenz und Komplexität, geprägt von historischen Chancen gleichermaßen wie von historischen Fehlern. Classical Studies sucht kritische Köpfe, die bereit sind, die Erfahrung aktueller europäischer Gegenwart(en) mit dem Studium der Vergangenheit in ein lebendiges und zugleich reflektiertes Verhältnis zu setzen.

Ruth Bielfeldt und Constanze Graml

Klassische Archäologie
Mitglieder des MZAW

Abb.: Foto Katharina Vukadin

Impressum

Herausgeber: Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) der LMU München
V.i.S.d.P.: Ch. Schuler, MZAW, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München
Redaktion: C. Graml, G. Häfner, F. Hartenstein, Ch. Schuler, A. Schwab, C. Veit und A. Waldschütz.
Layout & Gestaltung: C. Veit
Erscheinungstermin: Wintersemester 2019/20
MZAW im Internet: <http://www.mzaw.lmu.de>

Die nächste online-Ausgabe des Newsletter erscheint im Sommersemester 2020.